



Das Auerhuhn ist ein scheues Tier mit sehr speziellen Anforderungen an seinen Lebensraum.

Kehrt der König der Wälder zurück?

Das Auerhuhn gilt als Sinnbild für unberührte Natur – doch ohne menschliche Unterstützung kommt es in vielen Gegenden nicht mehr klar. Was Förster, und Ehrenamtliche tun, um das scheue Tier wieder am Belchen anzusiedeln.

■ Von Claudia Braunsberger

KREIS LÖRRACH Mitten im Hochschwarzwald, am Belchen, hofft man auf die Rückkehr eines Vogels, den viele in der Region nur noch aus Geschichten kennen: des Auerhuhns. Mit viel Geduld, wissenschaftlicher Begleitung und einer Portion Idealismus versuchen Naturschützer, Förster und ehrenamtliche Helfer derzeit, dem scheuen Bewohner wieder eine Heimat zu geben und eine Zukunft zu ermöglichen.

Ein kühler Morgen auf der Ostseite des Belchens. Feiner Nebel hängt in den Tannen, es nieselt leicht, und der Wind ist frisch. Beim Ausatmen bilden sich kleine Wölkchen in der Luft. Es ist Mitte September, und an diesem Morgen gibt es keinen Zweifel: Der Herbst ist auf den Höhen des Schwarzwaldes schon angekommen.

In einem Waldstück, etwas abgelegen zwischen den trubeligen Bergkuppen von Belchen und Notschrei, treffen an diesem Morgen um 8 Uhr die freiwilligen Helfer ein, die sich im Artenschutzprojekt von ForstBW und Bergwald e.V. für das Auerhuhn engagieren. Eine Woche lang wollen sie unter sachkundiger Anleitung von Försterin Nana Schleißing und Martin Ladach, Diplompädagoge und Lehrbeauftragter der Uni Würzburg, Flächen freilegen, um die Rückkehr des Auerhuhns zu begünstigen. Die

Studenten stehen im Kreis und warten darauf, dass sie ihre Anleitung für den Tag bekommen.

„Die Zahl der Auerhühner im Schwarzwald ist in den letzten 20 Jahren stark zurückgegangen“, erklärt Christian Fahrmeier von ForstBW den Studenten. Er ist für eine Einführung für den Kurs „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auch vor Ort.

Für das Verschwinden des Auerhuhns führt er vielfältige Gründe an: Das sich wandelnde Klima, der Verlust geeigneter Lebensräume sowie Beunruhigungen aller Art setzen der Population stark zu. Die gefährdete Art reagiere sehr sensibel auf menschliche Störungen, z. B. durch Wintersport oder bei Freizeitaktivitäten querfeldein. Das Auerhuhn benötige in den Zeiten von Balz, Brut und Aufzucht der Jungen besonders viel Ruhe und ungestörte Lebensräume. Deshalb sei das Projekt nicht einfach. „Es gibt viele Interessen“, sagt Fahrmeier, „die sich nicht nur, aber auch im Wald treffen. Die Menschen wollen wandern, biken, die Forstwirtschaft will arbeiten und so weiter – und alles führt dazu, dass Unruhe in den Wald kommt, die das scheue Tier so gar

nicht mag.“

Nana Schleißing von Bergwald e.V. pflichtet ihm bei: „Nur wenn wir im Bergwald Strukturen wie beispielsweise lichte Flächen erhalten oder freilegen, schaffen wir genau die Lebensräume, die das Auerhuhn braucht. Ohne diese Pflege würde der Wald zu dicht werden, und der sehr scheue Vogel hätte hier keine Zukunft“.

Der Bergzug vom Belchen über den Trubelsmattkopf, den Stübenwasen bis hinüber zum Feldberg, bietet mit offenen Hochwaldflächen eigentlich ideale Voraussetzungen für die scheuen Waldbewohner. Hier findet das Auerhuhn neben Tannennadeln und Heidelbeeren, die ganz oben auf seinem Speisezettel stehen, auch die richtigen Insekten für die Aufzucht der Küken. Aber die Flächen wachsen zu, die Wälder werden dichter und rücken näher an die Freiflächen heran, sodass der Lebensraum sich der Vogel mehr und mehr zurückzieht.

Der Auerhahn, einst ein Sinnbild für unberührte Wälder, soll in die Region um den Belchen zurückkehren. Seit einigen Jahren arbeiten deshalb Naturschutz, Forstleute und Wissenschaftler gemeinsam daran, dem „König der Wälder“ hier wieder eine Heimat zu geben.

Auch die Studenten aus Würzburg unterstützen diesen Plan tatkräftig. Sie haben von ihren Mentoren in der Zwischenzeit Anleitungen bekommen, wo und wie es heute mit der Arbeit in der Fläche weitergeht. Eine Einflugschneise für das Auerhuhn soll entstehen. „Man kann das Auerhuhn nicht einfach einsetzen wie eine Pflanze. Man muss dem Wald erst wieder die Strukturen zurückgeben, die es braucht – lichte Bereiche, Rückzugsorte, vielfältige Nahrung“, erklärt Nana Schleißing ihren Studierenden und kappt mit dem Bolzenschneider einen kleinen Ahornbaum. Wo es geht, werden Flächen ausgelichtet, alte Waldweiden wieder geöffnet. Totholz bleibt bewusst

liegen, weil es Lebensraum für Insekten bietet.

„Das ist alles Handarbeit. Die freiwilligen Teilnehmer des Bergwaldprojektes werden fachlich von professionellen Forstwirten angeleitet und arbeiten mit Astschere, Handsäge und Freischneider. Das Schnittgut wird händisch von der Fläche getragen oder auf Haufen gesetzt und dient dann Heckenbrütern als Nistgelegenheit im nächsten Jahr“, erklärt Martin Ladach.

„Mir macht es unglaublich Spaß, draußen zu arbeiten, obwohl das sonst überhaupt nicht mein Ding ist“, schwärmt Marlen Kimmelmann. „Am Abend weiß ich, was ich gemacht habe.“ Wie die anderen Teilnehmer der Gruppe ist sie Pädagogikstudentin in Würzburg und gerade dabei, mit der Schere kleine Pflanzen abzuschneiden. Die Einflugschneise und Landefläche für das Auerhuhn sollen vorankommen.

Auch Leon Matzoll, Sandra Balting und Vincent Halbig sind froh, dabei zu sein. Sie schätzen die Gemeinschaft und empfinden ihre Arbeit als wertvoll. Später, wenn sie in ihrem Beruf arbeiten, wollen sie ihr Wissen weitergeben. „Vielen Menschen ist gar nicht mehr bewusst, dass sie auch Teil der Natur sind“, sagen alle vier einhellig. „Man schaut zu viel aufs Handy und lebt in digitalen Welten. Das kann man gerne mal durchbrechen“, ergänzt Marlen Kimmelmann augenzwinkernd.

Am Ende bleibt vielleicht Geduld die wichtigste Zutat zum Gelingen dieses Projektes. Ein Auerhuhn braucht Jahre, um sich in einer Landschaft dauerhaft zu etablieren. Erste Sichtungen von Kot geben Grund zur Hoffnung – aber niemand spricht von schnellen Erfolgen.

Und so bleibt das Bild vom Auerhuhn am Belchen im Moment ein Versprechen: ein Symbol dafür, dass Naturwiederherstellung möglich ist, wenn Leidenschaft, Fachwissen und Rücksicht zusammenkommen. Eines Tages vielleicht wird man wieder häufiger das tiefe Gurren der Balz im Morgenrauschen hören – und dann wird man wissen, dass sich die Mühe gelohnt hat.



Martin Ladach zeigt Studierenden aus Würzburg die Arbeit in einem Waldstück nahe dem Belchen.